

Parks aus unseren Bedürfnissen zu entwickeln, haben neu zu schaffen, statt wieder einmal nachzuahmen, was aus anderen Bedürfnissen für andere Kulturzustände in anderen Zeiten erfunden wurde. Bezeichnend ist bei dem Einwurf „Versailles!“ nur, daß die Nachahmung von irgend etwas als selbstverständlich gilt.

Also auch diese Ueberlegung führt wieder zur Untersuchung unserer Bedürfnisse.

Als vor einem Jahrzehnt in der stark besuchten
Versammlung eines politischen Klubs in Ham-
burg über die Anlage eines Stadtparks verhandelt
wurde, stellte sich heraus, daß von der Mehrzahl der
Anwesenden, durchweg Männern im mittleren Le-
bensalter, die Bedürfnisfrage rundweg und mit
Nachdruck verneint wurde. Auch späterhin haben
sehr ernst zu nehmende Politiker der älteren Gene-
ration sich nur widerstrebend mit der Parkfrage be-
faßt. Heute nun spricht sich eine Mehrzahl rückhalt-
los für den Park aus.

Das
Bedürfnis

Aber wenn man fragt, welcher Art sind die vor-
handenen Bedürfnisse, die die Anlage eines großen
Parks erfordern, so lauten die Antworten meist un-
bestimmt oder ausweichend.

Und das ist erklärlich, denn die Fragestellung ist

verfrüht, weil nur sehr wenige unter Hunderttausenden das Bedürfnis nach einem Stadtpark mit einiger Lebhaftigkeit empfinden, und eine noch kleinere Zahl bestimmte Wünsche und Vorstellungen hat. Aber es kommt bei der Untersuchung des Parkproblems nicht auf dumpfe unklare Wünsche an, sondern auf die deutliche Benennung der Lebensformen, für die im Park Unterkunft geschaffen werden soll.

Daß die ältere Generation dem Park mißtrauisch gegenübersteht, versteht sich leicht. Wir haben eine Anzahl Parks in belebter Gegend — die ganze Reihe der Elbparks von der Seewarte bis zum Botanischen Garten —, und sie werden weder von der Gesellschaft noch von den breiteren Schichten der Bevölkerung besucht, höchstens einmal zufällig gestreift. Man weiß, es sind einige viel benutzte Kinderspielfläche darin, und auf den Bänken lungern Leute, die den Gedanken an Verweilen unbehaglich machen. Das ist Alles. Auch die Anlagen an der Alster werden ziemlich wenig benutzt. Es kommt kaum vor, daß Spaziergänger von dem Hauptwege abweichen, um auf den geschlängelten Nebenwegen Ruheplätze und Ausichten aufzusuchen. Dies kann alle Tage feststellen, wen der Weg zur Stadt regelmäßig am Alsterufer entlang führt.

Und von den englischen Gärten in andern deutschen Städten weiß man, daß sie ohne rechte Stetigkeit zum Spaziergehen benutzt werden, und meint

wohl, dazu brauchten wir keinen Park anzulegen. Die Wälder und Heiden der Umgegend, Alster- und Elbstrand böten Gelegenheit genug dazu.

Dennoch gibt es Lebensäußerungen bei uns, die uns genau unterrichten, daß Bedürfnisse vorhanden und wie sie zu befriedigen sind.

Den wichtigsten Fingerzeig bietet uns die Benutzung der Gänseweide vor dem Dammtor. Jeder Hamburger kennt die schöne, ebene Rasenfläche, von vierfachen alten Baumgängen umgrenzt und geschützt. Es ist auch eins der schönsten Raumgebilde in unsern Anlagen, fast noch die einzige ebene Grasfläche aus alter Zeit mit dem lotrechten Gegensatz der aufstrebenden Baumstämme und der hohen Laubmassen, oder malerisch genommen, der hellen Rasenfläche und des dunkeln waldartig dichten Baumbestandes rundum.

Wer an schönen Sommertagen hinauskommt, findet die Wiese bunt belebt. Im Schatten der Bäume lagern, aus den engen Wohnungen der Stadt geflohen, die Mütter mit ihren kleinen Kindern. Größere Knaben und Mädchen kommen offenbar allein. Soweit der Schatten reicht, leuchten die hellen Weiß und Rot der Mützen, Tücher und Schürzen durch die goldige Luft. Die größeren Kinder schwärmen aus über die besonnte Fläche und kehren lachend zurück, oder sie liegen mit ihren Kaninchen im Schatten oder in der Sonne auf dem Bauch und klopfen mit den Fü-

ßen auf den Rasen. Später am Nachmittag kommen die Knaben und Jünglinge zum Fußball- und zu anderen Rasenspielen. Alles Ruhe und Frieden. Daß eine Aufsicht oder ein Schutz nötig ist, spürt man nirgend.

Hätten wir rund um Hamburg hundert solcher Wiesen, sie wären alle in derselben Form benutzt und böten alle dasselbe malerische Bild.

Vor längerer Zeit wurde in den Tagesblättern der Plan erörtert, diese schöne Wiese nach dem herrschenden Schema in eine Grünanlage mit kleinen Hügeln, kleinem Teich, mit Wegen, Gebüsch und Sandplätzen zum Spielen zu verwandeln. Wäre die Absicht ausgeführt worden, so hätten wir eine von den vielen kleinen Parkanlagen mehr, die wegen der dichten Büsche einen gefürchteten und unsicheren Aufenthalt bieten, und deren kleine und hügelige Rasenflächen dem Publikum nicht freigegeben werden dürfen, weil nur große und flache Rasen die Benutzung vertragen können. Wir würden dann in unserer Stadt überhaupt nicht mehr beobachten können, in welcher Form das Bedürfnis nach öffentlichen Parkanlagen befriedigt werden muß. Die Elbparke und sonstigen Grünanlagen können es uns nicht lehren, denn sie werden nicht entfernt so stark, so sorglos und so freudig benutzt wie die Wiese vor dem Dammtor. Und wir würden, wäre jener Plan ausgeführt worden, das großartige Raumgebilde der weiten, ebenen Wiesen-

fläche im Schutz von Baumreihen in Hamburg nicht mehr kennen. Es wäre eine ausgestorbene Kunstform.

Das Merkmal aber, das sie von den Parkanlagen, in denen man spazieren geht, unterscheidet, ist dies: sie bietet Raum zum wirklichen und behaglichen Aufenthalt. Wer da ruht oder spielt, fühlt sich frei und ungehemmt, wie zu Haus. Er ist auch in der That nicht mehr Gast.

Aehnlich steht es auf unserm großen Heiligengeistfeld. Es ist, obwohl nicht entfernt so schön wie die Wiese vor dem Dammtor, von spielenden Kindern und Erwachsenen schwarz bedeckt, wenn der schöne Elbpark daneben mit seinen Büschen, Rasenhängen, Tälern und Teichen wie ausgestorben liegt.

Eine andere Lebensform hat sich auf der Außenalster entwickelt. Mir ist in ganz Europa kein so malerisches Stück Gesellschafts- und Volksleben bekannt wie die Sommerabende vor dem Fährhaus, wenn Hunderte von Ruderbooten im Hafen oder auf der Reede liegen, durchkreuzt von Dampfern, Segelbooten, von flinken Kraftbooten und von langsamen Ewern und Schuten, während gegenüber vor den Wiesen und Baumwänden von Harvestehude die Achter und Vierer ihre Uebungsfahrten halten, begleitet von den Kraftbooten der Trainer.

Dieser Platz dient überwiegend den Anwohnern, die ihr Boot in dem kleinen Hafen ihres Gartens liegen haben. Gäbe es mehr solche Wasserflächen um

Hamburg herum, so würden sie von der nächsten Nachbarschaft zweifellos ebenso benutzt werden. Aber nach und nach ist der Aufenthalt durch die zunehmende Schaar der Dampfer und Segler gefährlicher geworden.

Neben diesen ständigen Einrichtungen der Spielwiesen und des Wassercorso, die beide noch nicht über ein Menschenalter zählen, haben uns die großen Ausstellungen auf dem Gelände des Elbparks bewiesen, daß die Hamburger Gesellschaft durchaus geneigt ist, einen Ort abendlicher allgemeiner Zusammenkünfte anzunehmen, wenn er geboten wird. Es ist noch nicht vergessen, daß jede siebente Seele ein Abonnement für den Besuch der letzten großen Gewerbeausstellung besaß. Und wer die Abende in der Ausstellung erlebt hat, wird sich erinnern, daß wirklich alle Schichten der Gesellschaft harmlos und friedlich vereinigt waren. Dies muß denen in Erinnerung gebracht werden, die befürchten, daß der Stadtpark entweder nur für eine obere oder nur für die untere Schicht der Bevölkerung angelegt werden könne. — Das sind vorhandene Lebensformen, die sich in dem großen Park ansiedeln lassen. Sie würden genügen, die Anlage des Parks zu rechtfertigen.

Aber es kommen noch viele andere hinzu, die wir zum Teil kaum erst zu ahnen vermögen.

Seit der Zeit, wo die Parks nur zum Spazierengehen angelegt wurden, hat sich auch in Deutschland

der Sport entwickelt. Einem wichtigen Teil kann sehr wohl im neuen Park der Platz bereitet werden. Vor allem ist an jede Art Rasensport und an Wettgehen und Wettlaufen zu denken. Für den Wettlauf könnten Stadien angelegt, für alle Arten Ballspiele, für Steinstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Bogenschießen die Plätze geschaffen werden. Nur die exklusiven Spiele, wie Tennis, die kostspielige Apparate und Einrichtungen fordern, und deren Plätze nur wenigen zugute kommen würden, müßten ausgeschlossen bleiben. Die Ausübung der einfachen Rasenspiele würde erfahrungsgemäß genügen, eine große Anzahl Zuschauer in den Park zu locken.

Wir haben es oft beklagen hören, daß die Reiter in Hamburg ein Gebiet entbehren müßen, wie es London im Hydepark und Verita im Tiergarten besitzt. Im neuen Park wird auch für den Reitsport gesorgt werden müssen durch Reitwege und einen Springgarten. Es muß dabei die Frage gestellt werden, ob wir nicht guttun, einen sehr breiten Reitweg für Kavalkaden anzulegen nach der Art von Rotten Row im Hydepark.

Daß auch dem Wagenverkehr schöne Straßen mit gut berechneten Blicken geboten werden müßten, versteht sich von selbst. Von vielen Seiten wird schon jetzt betont, daß die Kraftwagen ausgeschlossen bleiben müßten. Bis der Park eröffnet wird, werden wir das Automobil mit freundlicheren Augen an-

sehen, deshalb dürfte es sich empfehlen, es von vorn-
herein nicht zu verbannen, ebensowenig wie die
Fahrräder, denen eigene Wege bereitet werden müssen.

Der verdiente Direktor unseres Friedhofes, Herr
Cordes, hat gelegentlich noch auf manche andern Be-
nutzungsarten hingewiesen, namentlich auf Schank-
stätten für Kurbrunnen, auf Milchausschank, auf stille
Winkel und Wege für alte Leute, die dem Trubel
entgehen wollen. Direktor Brinckmann hat vorge-
schlagen, für den Milchausschank ein schönes Bauern-
haus aus unserer Marsch anzukaufen und aufzubauen.

Sehr nötig wären auch gedeckte Wandelhallen für
schlechtes Wetter. Es ist immer zu bedenken, daß die
Besucher meist weit vom Ort wohnen und vom Wit-
terungswechsel überrascht werden können. Ueberdies
ist es eine Hauptaufgabe des Parkes, unsere Bevöl-
kerung in ähnlichem Sinne mit dem sogenannten
schlechten Wetter zu befreunden, wie es der Englän-
der gelernt hat, für den es schlechtes Wetter über-
haupt nicht gibt, wenn er seinen Spaziergang machen
will.

Als selbstverständlich in Deutschland gilt ein gro-
ßes Restaurant mit Bierausschank. In anderen
Ländern, wo die Bewegung gegen den Alkohol stär-
kere Fortschritte gemacht hat, würde diese Forderung
nicht mehr verstanden werden. Die „Schanze“ in Stock-
holm, die der ganzen Bevölkerung als Erholungsort
dient, hat dem Vertrieb alkoholischer Getränke Be-

Schränkung auferlegt. In Amerika würde man, wie mir Graf Göben sagte, in einem öffentlichen Park ein großes Bierrestaurant nicht mehr wünschen, weil der Alkohol den eigentlichen Zweck des Parkes, den Aufenthalt in frischer Luft und alle Arten Leibesübungen zu fördern, entgegenarbeitet. Deutsche Erfahrungen bestätigen diese Auffassung. Vor einigen Jahren besuchte ich den neuangelegten Stadtpark einer großen mitteldeutschen Stadt. In den weiten Anlagen traf ich an dem sonnigen Sonntagnachmittag des Spätsommers fast keinen Menschen. Die Wege waren leer, und die Rasen der englischen Anlage durften nicht benutzt werden. Als ich schließlich den großen Saal des Restaurants betrat, war kein Platz zu haben. Ich hätte es übrigens in den schwülen stinkenden, von schweren Wolken Zigarrenrauchs gefüllten Räumen nicht ausgehalten.

Daß ein großes Restaurant mit Sälen und Sitzen im Freien nötig sein wird, unterliegt kaum einem Zweifel. Schon die Liebe zur Musik, mit der wir in Deutschland rechnen müssen, wird ihn fordern. Fraglich ist nur und sehr ernst zu erwägen, ob wir nicht den kühnen Schritt wagen sollen, den Alkohol zu verbieten. Ich würde mich dafür entscheiden.

Wenn wir den Restaurationspalast nicht als Musikhalle brauchten, würden wir an seiner Stelle eine große Badeanstalt anlegen können. Es ist sehr zu überlegen, ob nicht ohnehin zur Ausstattung des

Parks die große Schwimmhalle gehört. Ist sie sehr geräumig, sehr schön und sehr bequem eingerichtet, wird sie wesentlich dazu beitragen, den Besuch des Parks auch im Winter zu steigern.

Wird der Teich, wie verlautet, den Umfang der Binnenalster haben, so liegt die Erwägung nahe, ob nicht die eine Seite — bei rechteckigem Grundriß die Schmalseite dem Restaurant gegenüber — als Badeplatz und Luftlichtbad großen Stils angelegt werden kann. Hamburg leidet in den nördlichen Quartieren an einem oft beklagten Mangel an Badeplätzen im Freien. Der kleine Badeplatz in Eppendorf und der in Schwanenwik sind allein übrig geblieben. Ein großräumiger, mit Brausebädern versehener Badeplatz im Park wäre sicher eine wohlthätige und stark benutzte Einrichtung. Es fragt sich, ob es praktisch und überhaupt möglich ist, ihn mit dem großen Teich zu verbinden. Bei einer Entfernung wie zwischen Jungfernstieg und Lombardsbrücke würde er die Besucher des Restaurants wohl kaum stören. Sonst wäre zu überlegen, ob nicht an anderer Stelle ein abgeschlossener Badeteich mit Lichtluftbad anzulegen ist.

Das sind die Bedürfnisse, die sich mit Sicherheit voraussehen lassen, das sind zum Teil schon Lebensformen unserer Bevölkerung, die sich unmittelbar in den Park verpflanzen lassen. Aber der Komplex ist schon so groß, daß zunächst nur für das Wichtigste

gesorgt zu werden braucht. Der Ausbau muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Als Grundforderung muß noch einmal wiederholt werden: wir brauchen einen Park zum Aufenthalt, nicht bloß zum gelegentlichen Spazierengehen. Wir brauchen einen Park, der bei jedem Wetter und auch im Winter die ganze Bevölkerung dauernd anzieht und festhält, der eine reiche Quelle edler Lebensfreude bietet — auch durch die Möglichkeit, sich handelnd am Ausbau und der Ausschmückung zu betheiligen — und Leib und Seele gesund macht und gesund erhält. Der übliche Park im sogenannten englischen Stil hat es bisher anderswo nicht geleistet und wird es auch bei uns nicht leisten.

Den Ausgangspunkt aller Betrachtungen über den Stadtpark hat das Bedürfnis zu bilden. Das kann nicht oft genug gesagt und nicht scharf genug betont werden. Denn noch immer sind wir nicht völlig befreit von der Gewohnheit mehrerer Menschenalter, die den Ausgang stets von der Kunstform nahmen und es dem Bedürfnis überließen, sich mit dem Ergebnis abzufinden.

Die Kunstform

Wie wir nun heute erst in großen Umrissen ausführen können, welche Bedürfnisse vorliegen und welche vielleicht bei der Benutzung des Parks noch